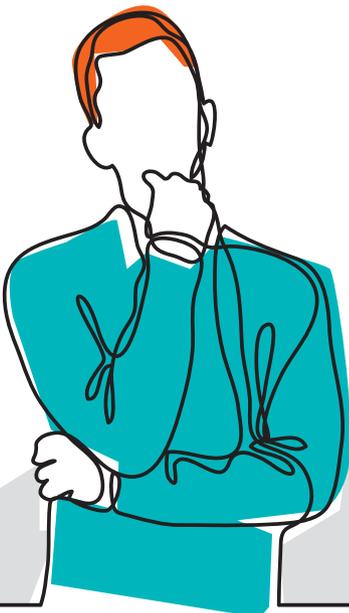


Reitzenstein denkt an ...

So genannte FuckUp Nights boomen. Hier berichten Unternehmer und Manager über ihr Scheitern. Die Immobilienbranche hat einen wichtigen Anteil an der Volkswirtschaft, aber nur einen geringen Anteil an den Besuchern dort. Schade.

... Fuck up!
Now!



In „Amerika entstehen und vergehen die Vermögen unaufhörlich. Was für ein solches Volk zu befürchten ist, ist nicht der Ruin einiger Individuen, der schnell wiedergutzumachen ist, sondern die Untätigkeit und Schläffheit aller. Die Kühnheit in Unternehmungen ist der Hauptgrund seines schnellen Fortschritts, seiner Stärke und Größe. Jedes kühne Unternehmen jedoch setzt das Vermögen dessen aufs Spiel, der es durchführt, und das Vermögen all derer, die sich ihm anvertrauen. Die Amerikaner, die aus der kaufmännischen Verwegenheit eine Art Tugend machen, können die Kühnen auf keinen Fall verdammen. Daher zeigt man in Amerika eine eigentümliche Nachsicht mit dem Bankrotteur.“

DIE SORGEN DES DR. TOCQUEVILLE Ja, auf den ersten Blick scheinen dies Zeilen von jemandem, der jene Tugenden beschwört, die Amerika groß gemacht haben, und nun ruft: „Make America great again.“ Doch stammen diese Überlegungen nicht von einem neoliberalen Vordenker. Auch nicht vom 45. Präsidenten der USA, der selbst schon mehrfach am Rande des Bankrotts die nachsichtige Regelung des Chapter 11 in Anspruch genommen hat. Sie stammen aus dem ab 1835 veröffentlichten Werk „De la démocratie en Amérique“ von Dr. Alexis de Tocqueville. Der Politiker und Publizist hatte – noch keine 30 Jahre alt – die USA bereist und die Auswirkungen des dortigen demokratischen Systems auf Gesellschaft, Politik und Verwaltung studiert. In dem daraus entstandenen Werk lobte er vieles, was er in den USA sah. Er warnte jedoch auch nachdrücklich vor einigen Gefahren, insbesondere davor, dass eine Regierung sich nicht auf die öffentliche Verwaltung beschränken könnte.

WER SCHEITERT, IST KEIN SCHÖNWETTERKAPITÄN Konkret fürchtete de Tocqueville, dass die Bürger schleichend ihrer Eigeninitiative beraubt und sie zunehmend zu unmündigen Privatleuten gemacht werden. Wenn die unmündigen Bürger dazu degradiert werden, sich in immer größerem Maße um

ZUR PERSON **Julien Reitzenstein** Der forensische Historiker beobachtet seit Jahrzehnten den Immobilienmarkt und schreibt seit 2007 für die „Immobilienwirtschaft“. Seine Forschungen, beispielsweise zur Restitution von Immobilien, erfordern einen klaren Blick auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Seine Beobachtungen der Welt erscheinen in der monatlichen Kolumne „Reitzenstein denkt ...“ Als Historiker lehrt Julien Reitzenstein an verschiedenen Universitäten. Als Aufsichtsrat und Berater ist er auch in der Wirtschaft aktiv.

ihren privaten Konsum und dessen Finanzierung zu kümmern, so vermögen die Mittelmäßigen die Regierung zu dominieren. Dabei scheint de Tocqueville die amerikanische Kultur des Scheiterns nicht unsympathisch. Er zeigt, dass ein Bankrotteur in den USA immer wieder Wagniskapital erhält. Dies begründet er simpel: Wenn jemand sein gesamtes Vermögen einsetzt und hart arbeitet, kann er erfolgreich sein oder scheitern. Wenn er erfolgreich ist, neidet man ihm den gewonnenen Reichtum nicht – schließlich hat das Gemeinwohl durch das erfolgreiche Projekt auch einen Mehrwert erlangt. Scheitert er aber, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder das Projekt war unmöglich umzusetzen, dann hat die Allgemeinheit eine Erfahrung, die sich (hoffentlich) nicht noch einmal wiederholt. Oder aber, der Unternehmer hat einen Fehler gemacht, Pech gehabt, die Finanzierung verloren etc. Dann kann jemand anderes das Projekt beenden, sodass das Gemeinwohl ebenfalls von einem gelungenen Projekt profitiert, nicht zuletzt durch Steuereinnahmen. Wenn aber so ein Gescheiterter abermals alle Energie daransetzt, Eigenkapital zu erarbeiten und ein neues Projekt umzusetzen, erhält er leicht eine Finanzierung. Einerseits, weil er gezeigt hat, dass er für seine Ideen brennt und alles einsetzt sowie hart arbeitet. Andererseits, weil er gelernt hat, durch Krisen zu gehen. Der Gescheiterte, so lernen wir von de Tocqueville, ist kein Schönwetterkapitän und hat daher dem Grunde nach die bessere Ausgangsposition für ein neues Projekt. Doch was lernen wir heute aus den Beobachtungen der US-Ökonomie durch einen Franzosen vor fast 200 Jahren?

DEMUT IST BALLAST Der deutschen Immobilienwirtschaft geht es prächtig. Für einige ist das ein guter Grund, Demut nicht als eine notwendige Charaktereigenschaft des Erfolgreichen zu sehen, sondern als Ballast. Wenn es allen prächtig geht, gibt es auf kurze Sicht keine Notwendigkeit, sich mit Scheitern zu

befassen, schon gar nicht mit dem Scheitern anderer. Wo aber liegt das Risiko, aus den Fehlern anderer etwas zu lernen? In der beginnenden Industrialisierung beobachtete de Tocqueville dies als Stärkung des Unternehmerhandels. Derzeit trifft eine bemerkenswert gute Konjunktur auf eine historische Niedrigzinsphase. Es muss jedem klar denkenden Menschen bewusst sein, dass diese Situation auf lange Sicht nicht nur nicht anhalten wird. Die Umverteilungen im Euro-Raum und die Resultate der Staatsfinanzierung via EZB wird die nächste Rezession durch politische Verwerfungen potenzieren. Dennoch vermitteln in diesen Tagen manche Manager und auch Unternehmer der Immobilienbranche den Eindruck, als sei der Boom ihres Unternehmens allein ihrem Genius zu verdanken. Wie ausgeprägt Managementfähigkeiten sein müssen, wenn der Markt beinahe alle Produkte absorbiert, kann man trefflich diskutieren. Diskutieren sollte man in jedem Falle auch, ob es Schönwetterkapitäne besser auf die vor uns liegenden Stürme vorbereitet, wenn die Möglichkeit des Scheiterns nicht in Betracht gezogen wird – vor allem aber keine Vorbereitungen für den Umgang mit Scheitern getroffen werden. Hochmut kommt bekanntermaßen vor dem Fall.

FUCK-UP NIGHTS In nur wenigen Jahren hat sich ein Phänomen in vielen entwickelten Ländern verbreitet: die FuckUp Nights. Dort berichten in rund 250 Städten in 80 Ländern – zumeist erfolgreiche – Unternehmer und Manager über ihr Scheitern. Das Spektrum reicht von einem schlecht verkäuflichen neuen Produkt bis zur Insolvenz. Die Veranstaltungen sind ein sehr großer Erfolg. Immer mehr Unternehmer erkennen den Wert dieser „Case Studies unter Realbedingungen“. Das Scheitern und seine Transparenz ist ein volkswirtschaftlicher Wert. Die Immobilienbranche hat einen wichtigen Anteil an der Volkswirtschaft, aber nur einen geringen Anteil an Besuchern auf FuckUp Nights. Es müssen ja nicht gleich die Verantwortlichen für BER oder Stuttgart21 sein: Zu lernen, welche Projekte auf welche Weise nach Lehman, nach 2008, scheiterten und wie man heute rückblickend einiges Scheitern in Zukunft verhindern könnte, wäre ein Wert an sich. Deshalb lautet mein April-Gruß an Sie, liebe Leser: Fuck up! Now! Wer neue Einsichten und Perspektiven gewinnt, kann nur gewinnen – auch am Ende des Booms. «